

und daß der Kommissionär Schneider infolge eines Zirkulars zweier auswärtigen Buchhändler, die alle Buchhandlungen ermahnt hatten, mit Schneider wegen Übernahme dieser Kommissionen ferner keine Gemeinschaft zu halten und allen Handel mit ihm aufzuheben, die Kommission niederlegen wollte, zwang Reiche zu dem wichtigen Schritt, das Geschäft nach Leipzig zu verlegen, daselbst Bürger zu werden und auch außerhalb der Messen einen offenen Laden zu halten. Im fünften Stück der Berichte von 1783 wird von dieser wichtigen Änderung Mitteilung gemacht. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß Hofrat Hermann und Amtsrat de Marsés in Dessau den Gelehrten keine Auskunst mehr geben und daß auch Steinacker nicht mehr in der Buchhandlung beschäftigt sei. Dagegen sei jetzt in Leipzig seit 1. September 1782 Joh. Friedr. Haymann, ein in Leipzig rühmlich bekannter, mit den besten Zeugnissen wohl versehener, tätiger und redlicher Mann, der schon einer andern sehr angesehenen Handlung als erster Buchhalter vorgestanden hat*, mit einem Bruder Steinackers und auch drei andern Gehilfen beständig und ununterbrochen als Buchhalter in Leipzig. Um das Recht der Autoren zu wahren, wird festgesetzt, daß auch in Leipzig jeder der Herrn des Rats oder Professoren oder der Kaufleute oder irgend ein Freund berechtigt sein soll, auf Ersuchen des Autors die gleichen Untersuchungen und Nachforschungen anzustellen, zu denen die Handlung in bezug auf die Dessauer Aufsichtsorgane verpflichtet gewesen war.

Weitere Berichte künden von dem glücklichen Fortgang des Geschäfts, das sich auch dadurch erweiterte, daß Reiche Verbindungen mit Amerika anknüpfte und dort einen günstigen Absatzboden gewann.

Einblick in die Verlagstätigkeit gewährt das zur Ostermesse 1784 erschienene, 84 Seiten starke „Erste vollständige Verzeichnis aller Bücher, Musikalien und Kupferstiche, die in der Buchhandlung der Gelehrten seit ihrer ersten Entstehung bis jetzt, oder seit O.-M. 1781 bis O.-M. 1784 zu haben sind“. Buchner macht nähere Mitteilungen darüber*), wir finden unter den Autoren Ancillon, Bahrdt, Bafedow, Bernoulli, J. A. Cramer, K. F. Cramer, Gleim, den Hamburger Theologen Göke, Herder, Lavater, Matthison, Sophie La Roche, Semler, Voss und Wieland; von Musikern sind verzeichnet: Reichard, Rust und Vogler, von Stechern Chodowiecki. Auch eine Anzahl Zeitschriften wurden in der Gelehrtenbuchhandlung verlegt.

Buchner nimmt in seiner Arbeit an, daß Streitigkeiten zwischen Reiche und der Verlagskasse das Ende der Gelehrtenbuchhandlung beschleunigt und diese schließlich in Konkurs gebracht hätten; Meyer hat diese Vermutung bereits in seiner Arbeit widerlegt. Daß Streitigkeiten zwischen der Gelehrtenbuchhandlung und der Verlagskasse bestanden, schließt Buchner auf Grund der von ihm mitgeteilten Prozeßakten; allein durch Meyers Forschungen ist festgestellt, daß seit März 1785 Reiche nicht mehr bei der Gelehrtenbuchhandlung beteiligt war; die Streitigkeiten, von denen Buchner berichtet, spielten aber erst im März, April und später, werden also vielleicht mit der Geschäftsabgabe von Reiche zusammenhängen.

Die Gründe, die Meyer für den Austritt Reiches anführt**) halte auch ich für die richtigen, sind es doch die gleichen, die wir auch bei andern Unternehmern dieser Art, wie Bode, Bachmann finden, hier allerdings mit dem Unterschied, daß das von Reiche mit großer Tatkraft ins Leben gerufene Unternehmen sich einer gewissen Blüte erfreute und lebensfähig schien. Reiche war nun aber, nach Meyers Ansicht, dadurch, daß er genötigt war, sich immer mehr mit dem eigenartigen Geschäftsgange des Buchhandels vertraut zu machen, nach und nach zu der Überzeugung gelangt, daß auf die Art, wie er die Geschäftsführung ursprünglich beabsichtigt hatte, nicht vorwärts zu kommen war, daß die Geschäftsgebräuche der Buchhändler nicht auf willkürlichen Satzungen beruhten, daß sie vielmehr durch die nicht zu ändernden Verhältnisse des ganzen Verkehrs bedingt und hervorgerufen worden waren. Er sah immer mehr ein, daß er mit den Buchhändlern nur auf buchhändlerische Weise verfahren konnte, und fühlte sich zuletzt fast selbst mehr als Buchhändler, denn als Vertreter seiner Idee, obgleich er nicht aufhörte, nach Kräften für das Wohl seiner Autoren zu sorgen. „So hatte sich — schließt Meyer — in ihm eine eigentümliche Wandlung vollzogen. Er, der anfangs für seine Idee gegen den Buchhandel, wenn auch maßvoll, doch immer als Gegner vorgegangen war, sah sich zuletzt gedrungen, für die Gebräuche des Buchhandels gegen die unberechtigten Ansprüche der Autoren aufzutreten.“

Mit seinen Autoren scheint er, wie allerdings kaum anders zu erwarten, recht viel Verdruß gehabt zu haben. Seine gutgemeinten Ratschläge wurden nicht befolgt; man stellte ganz unerfüllbare Ansinnen an ihn und verlangte manchmal das

Unmögliche. „Da gehen“ — schreibt Meyer — „hundert von Briefen, oft sehr ausführliche, ein, die doch im Drange der Geschäfte nicht alle sogleich beantwortet werden können. Besonders bei Beginn der Messen überfluten die Autoren Reiche mit großen Mengen von Briefen, die er bestellen, von Anfragen, auf die er Erkundigung einziehen, von Besorgungen von Büchern, die er eintauschen, von Aufträgen zur Verschickung von Büchern, die er sofort erledigen soll*, und alles dies, während er mit den Buchhändlern verkehren, das Lager ordnen und in Stand halten und für den Absatz sorgen muß.“

Man kann sich lebhaft vorstellen, in welcher unerquicklichen Lage Reiche kommen mußte. Die Autoren wollten sich nicht überzeugen lassen, hielten ihre Privatfachen für die wichtigsten der Welt, voll geistigen Hochmuts und Eigendünkel betrachteten sie den Gründer der Handlung als ihren Untergebenen, der nach ihrer Pfeife zu tanzen habe. Aber nicht allein dieses. Ihre geschäftliche Unkenntnis gefährdete den ganzen Betrieb. Da kamen Ballen zerschunden oder durchnäht an, Werke, von denen dem Publikum mitgeteilt war, daß sie zur Ostermesse erscheinen und auf Lager sein würden, trafen verspätet oder gar nicht ein oder in einer Ausgabe, die mit der angezeigten nicht übereinstimmte und zu einem höhern Preis verkauft werden mußte, als vereinbart war. Dann kam es vor, daß einer die Kupfer apart schickte oder die einzelnen Bogen für sich verpackt, so daß die Werke erst während der dringendsten Mehrarbeiten zusammengestellt werden mußten; dann kamen Druckfehlerverzeichnisse oder Nachträge, die noch gedruckt und den Exemplaren beigelegt werden sollten u. Sehr hatte Reiche zu kämpfen gegen pekuniäre Forderungen der Autoren. Obgleich in den Fundationsgesetzen der Gelehrtenbuchhandlung ausdrücklich bestimmt war, daß Zahlung erst sechs Wochen nach erfolgter Messe geschehen solle, verlangten viele Zahlung während der Messe, andere sandten Zahlungsanweisungen auf die Handlung ein, noch ehe die Bücherballen angelangt waren. Reiche schreibt darüber**): „sie glauben offenbar, die Bücher seien, sobald sie ankommen, auch schon abgesetzt und in Geld verwandelt. Das Bücherschreiben scheint als ein Erwerbsmittel betrachtet zu werden. Wer solle denn die vielen zu jeder Messe erscheinenden Bücher kaufen? Wer Bücher schreiben und selbst drucken lassen wolle, müsse auch die Überzeugung haben, daß sie abgehen werden. Nur Autoren, die einen großen Namen haben, die etwas Vorzügliches leisten oder doch Allgemeinnütziges, Anziehendes und Interessantes schreiben, sollen schreiben. Andern sei nichts zu versprechen. Es sei nicht die Absicht gewesen, die Welt mit Büchern zu überschwemmen.“ „Ach die Geister, die ich rief, werd' ich nicht mehr los“, hört man aus diesen Zeilen herausklingen. Andre Autoren handelten direkt gegen den Vertrag, indem sie ihre Werke zugleich in Partien andern Buchhandlungen in Kommission gaben oder solche an Buchhändler mit mehr als 33 $\frac{1}{2}$ Prozent Rabatt lieferten. Alles dieses schädigte die Handlung, untergrub das Ansehen ihres Gründers, schmälerte den Verdienst, und so ist es nicht zu verwundern, wenn Reiche schließlich mißmutig sich zurückzog und die Leitung des Geschäfts andern Händen überließ.

Geschäftsführer der Verlagskasse in Dessau, mit der wir uns weiter unten zu beschäftigen haben, war seit dem Gründungsjahr Georg Joachim Götschen. Auf Anregung von Bertuch in Weimar hat dieser wahrscheinlich seine jahrelang innegehabte Stellung bei Crusius in Leipzig aufgegeben und hat 1781 den Posten eines Geschäftsführers in Dessau angenommen. Wieland, Bertuch und andre Persönlichkeiten des Weimarer Kreises waren, wie wir sehen werden, Teilhaber der Verlagskasse, deren geschäftliche Leitung, insbesondere auch hinsichtlich des Drucks der zu verlegenden Werke, Götschen unterstand. Diese Stellung verschaffte Götschen sehr wertvolle Erfahrungen auf typographischem Gebiet, er fühlte sich jedoch durchaus nicht wohl darin, da er bald einsehen mußte, daß der ganze Betrieb unpraktisch sei und ihm die Macht fehlte, dagegen einzuschreiten. Aus Briefen an Bertuch, die in dem kürzlich erschienenen Lebensbild Götschens mitgeteilt sind, berichtet er über die Lage der Verlagskasse und über die verkehrten Maßnahmen. So im April 1784:

„Wir müssen größern Absatz haben, das ist sicher. Aber wie? Das ist die Frage, die ich gern mit Ihnen erörtern möchte. Ich kann nur rathen. Die Seele unsers Geschäfts liegt in der Buchhandlung der Gelehrten. Diese hat sicher einen guten Absatz; aber ich kann mich nur auf der Messe davon überzeugen. Und welchen Nutzen würde das haben? Wir haben mit der Gelehrtenbuchhandlung einen so festen Vertrag, daß derselbe nicht ohne Kniffe gelöst werden kann. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich versuche, unsern Verlag den Buchhändlern und dem Publikum bekannter zu machen.“ — Später

*) Meyer teilt ein charakteristisches Schreiben hierüber mit. S. 121.

**) Meyer. S. 93.

*) Buchner, Gesch. d. Selbstverlags. S. 29.

**) Meyer. S. 91 u. ff.